



Moin! Ein Geschenk für Sie.

Dieser Artikel wurde von einem Abonnenten exklusiv für Sie freigeschaltet.
Viel Spaß beim Lesen!

Einblicke

10. Oktober 2026 | Seite 21

„Es geht um Menschen, nicht um Pakete“

Kurt-Helmuth Eimuth pflegt seine Frau Marion seit elf Jahren rund um die Uhr – was sagt er zur Pflegereform?



Kurt-Helmuth Eimuth (von links) und seine Tochter Anne pflegen und betreuen Mari...

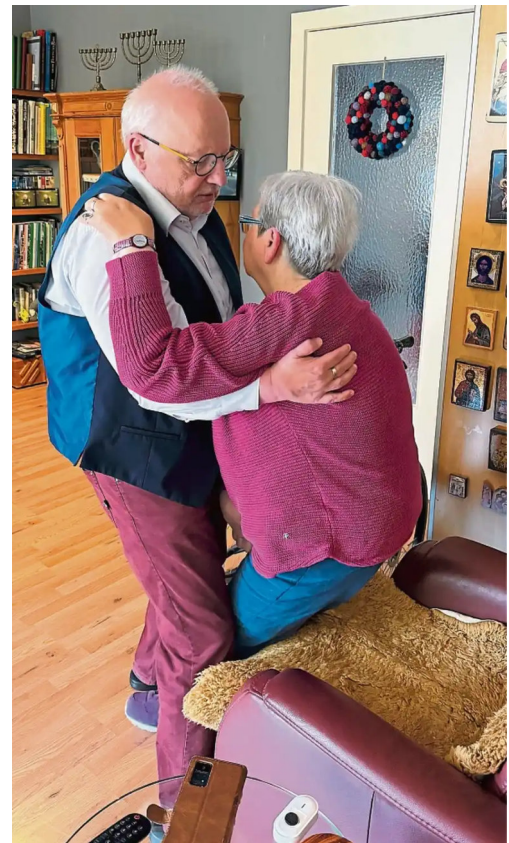
Sonja Scheller

Kiel Mit wachen blauen Augen schaut Marion Eimuth ihren Mann an. Aus ihrem Blick sprechen Dankbarkeit und eine stille Akzeptanz dessen, was ist. Kurt-Helmuth Eimuth schiebt ihren Rollstuhl an den Sessel heran und stellt die Bremsen fest. Er fasst seine Frau am Arm und zieht sie hoch. „Eins, zwei, drei“, sagen

beide. Die 72-Jährige steht, hält sich mit der gesunden linken Hand an der Armlehne fest, dreht sich links herum und landet im Sessel. Es kostet sie Kraft.

Ein scheinbar kleiner Handgriff, der unter einer Minute dauert. Und doch muss er Dutzende Male am Tag gemeistert werden. Ob für das abendliche Im-Sessel-Sitzen vor dem Fernseher, für den Toilettengang oder wenn die beiden mit dem Auto oder dem Fahrrad loswollen. Eimuth wäscht seine Frau, zieht sie an, kocht, schmeißt den Haushalt.

Der Grund für diesen getakteten Alltag liegt elf Jahre zurück. Ein Schlaganfall nahm Marion Eimuth ihre Sprache und lähmte ihre rechte Körperseite. Seitdem sitzt sie im Rollstuhl. Auf den folgeschweren Schicksalsschlag angesprochen, hebt sie die linke Hand und winkt ab: „Ach.“ Ihr Mann ergänzt: „Das ist schon so lange her.“ Auf dem Esstisch vor ihnen dampfen Tee für sie und Kaffee für ihn.



Sitzplatz wechseln: Auch das g...

Wie pflegende Angehörige das System tragen

Wenn es in Deutschland um das Thema Pflege geht, geht es meistens um Pflegeheime und ihre hohen Kosten. Dabei leben nur 15 Prozent der Pflegebedürftigen in Einrichtungen, 85 Prozent werden zu Hause gepflegt. Das sind rund 4,9 Millionen Menschen.

„Uns geht es gut, wir sind zufrieden“, sagt Kurt-Helmuth Eimuth. Er ist froh, dass es eine Pflegeversicherung in Deutschland gibt. Doch für ihn ist im System noch lange nicht alles gut.

Eimuth ist 71 Jahre alt und lebt in Kiel. Der gebürtige Frankfurter ist Erziehungswissenschaftler und war als Arbeitsbereichsleiter für die Kindertagesstätten beim Evangelischen Regionalverband zuständig. Heute pflegt er seine Frau, engagiert sich auch bei der Selbsthilfeorganisation „Wir pflegen Schleswig-Holstein“ und betreibt einen Podcast zu sozialen Themen. „Die häusliche Pflege trägt das System“, erklärt er.

Von der Pflegereform, die am 1. Juli 2027 in Kraft treten soll, ist Eimuth nicht begeistert. „Das ist eine Sparreform. Der Linnemann will doch alles so beibehalten,

wie die Warken sich das gedacht hat“, sagt Eimuth über den Gesundheitsminister und dessen Vorgängerin. Noch gibt es lediglich einen Kabinettsbeschluss, der durch Bundestag und Bundesrat muss. Durch das Pflegeneuordnungsgesetz (PNOG) soll mehr Geld eingenommen werden, und die Ausgaben sollen gebremst werden. Eimuth wünscht sich von der Politik Innovationen statt Kürzungen. Er hofft, dass die Pflegekommission entsprechende Vorschläge macht.

Eine Idee hat er schon: Eimuth plädiert für mehr nachbarschaftliche Modelle. So könnte etwa jemand, der einen anderen pflegt, noch eine zweite zu pflegende Person betreuen, wenn die räumlichen Kapazitäten dafür da sind. Dafür müsse es finanzielle Anreize geben. Die Kosten wären laut Eimuth immer noch niedriger als ein Heimplatz, der aktuell durchschnittlich 3400 Euro im Monat kostet.

Wenn Eimuth sich nicht um seine Frau kümmern kann, weil er einen Termin hat, reicht er die Kosten für eine Vertretung bislang einfach ein. Das Budget für diese Verhinderungspflege liegt bei rund 3500 Euro im Jahr. Doch mit der Reform fällt sie als eigenständige Leistung weg. Das Geld für Vertretungen ist künftig streng zweckgebunden: So darf das Sachleistungsbudget nur noch für professionelle Pflegedienste und das Sozialraumbudget für offiziell anerkannte Nachbarschaftshilfen oder anerkannte Alltagsangebote genutzt werden. Die Regierung will so laut Entwurf bisheriges „Missbrauchspotenzial“ eindämmen. Hinzu kommt: Nicht genutzte Beträge verfallen künftig am Monatsende.

„Das ist eine ziemlich schlimme Sache“

Einzig das Entlastungsbudget, das das Pflegegeld ersetzt, wird als feste Summe ausgezahlt. Bei Marion Eimuth mit Pflegegrad 4 sind das ab 2027 laut aktuellem Kabinettsentwurf 890 statt 800 Euro. Aufs Jahr gerechnet ist das ein Plus von 1080 Euro – doch dafür fallen die flexiblen 3500 Euro für die Vertretung komplett weg. „Das ist eine massive Kürzung und eine ziemlich schlimme Sache“, ärgert sich Eimuth.

„Wenn ich bei einem ambulanten Pflegedienst anrufe und sage: Habt ihr jemanden, der für mich jetzt sechs Stunden nach Hause kommt? Dann sagen die: Bitte, wo lebst du?“ Er wird weiterhin Bekannte darum bitten, ihn zu vertreten. „Ich werde das künftig aus eigener Tasche bezahlen.“ Denn seine Frau in eine Tagespflege zu bringen, kommt für beide nicht infrage: „Es geht um Menschen, nicht um Pakete, die man irgendwo lagern kann! Die Menschen müssen das auch wollen. Die müssen Vertrauen haben.“

Kurt-Helmuth Eimuth zieht seiner Frau eine Orthese an, um den Fuß zu stabilisieren. Denn durch das Liegen im Koma knickte der rechte Fuß weg, wodurch

ein Klumpfuß entstand, erklärt Eimuth. Er zieht seiner Frau den lila Sneaker wieder an und zurrt ihn mit einem sogenannten Bohrverschluss fest. Er hilft ihr in die Jacke. Dann legt er eine Blechrampe über die Schwelle zwischen Wohnzimmer und Balkon und schiebt den Rollstuhl rüber. Dass die Eimuths in einer eigenen Wohnung leben, hat den barrierefreien Umbau überhaupt erst möglich gemacht – inklusive Badsanierung und des Hublifts am Balkon, eines kleinen Aufzugs für den Rollstuhl. Marion Eimuth drückt den Knopf und fährt rund 1,60 Meter nach unten in den Garten. Der Hublift dröhnt.

Im Garten angekommen, geht es Richtung Schuppen. Kurt-Helmuth Eimuth holt das E-Dreirad raus. Vorne: ein Sitz, der auch als Rollstuhl fungiert, samt zwei Reifen. „Damit können wir auch irgendwo einkehren.“ Der hintere Teil umfasst Hinterrad, Sattel und Pedale. Ihr Mann hilft Marion Eimuth vom normalen Rollstuhl in den „Fahrrad-Rollstuhl“, dann verbindet er die beiden Teile miteinander. Sicherung einrasten. Fertig. Sie verlassen den Garten und drehen eine Runde.

Dann geht es wieder ins Haus.

Tochter Anne wohnt eine Etage über ihren Eltern. Sie kommt für einen kurzen Plausch herunter und umarmt ihre Mutter. Die Eimuths sind erleichtert darüber, dass Gesundheitsminister Linnemann den Wegfall der Rentenpunkte für pflegende Angehörige zurückgenommen hat. Davon wäre auch seine Tochter betroffen. Die 42-Jährige studiert und pflegt die Mutter in Teilzeit. „Ich selbst als Rentner brauche keine Punkte, das ist eine Überversorgung“, sagt der 71-Jährige, der für seine pflegerische Arbeit Rentenpunkte bekommt. Lieber wäre es ihm, wenn Eltern, die ein behindertes Kind pflegen, mehr Rentenpunkte bekämen.

Die Eimuths sind privat versichert. „Den Ärger mit der Kasse haben Sie trotzdem und vielleicht noch viel mehr. Sie müssen alles vorstrecken.“ Vor Kurzem zahlte die Kasse ein Medikament nicht, das seine Frau seit elf Jahren bekommt. Häufig reiche der Kasse ein ärztliches Attest nicht aus, was weitere Begutachtungen erfordere. „Was mache ich, wenn ich mich nicht mehr über die Bürokratie ärgere? Dann brauche ich ein neues Hobby“, sagt Eimuth lachend.

Eimuth wünscht sich Beratung

Damit pflegende Angehörige besser mit all den Anträgen und Formularen zurechtkommen, wünscht sich Eimuth einen sogenannten Case-Manager oder Pflege-Coach, der individuell berät. Die Bundesregierung plant mit der Reform tatsächlich die Einführung einer solchen „Pflegebegleitung“.

Dass die Bundesregierung höhere Beiträge für Kinderlose und mitversicherte Ehegatten plant, nimmt Eimuth hin. Damit werde „die Pflegeversicherung vor

dem Kollaps bewahrt“, sagt er.

Die Forderung der SPD nach einem sogenannten Pflegedeckel für die Unterbringung im Heim unterstützt er. Im Gespräch ist aktuell eine Obergrenze des Eigenanteils für die reinen Pflegekosten von 1500 Euro. Zwar kommen Kosten für Unterkunft und Verpflegung immer noch obendrauf, doch die Deckelung könnte Bewohner finanziell entlasten: „Auch wenn man stationär untergebracht ist, will man vielleicht eine Flasche Wein trinken, rauchen, den Enkeln was schenken oder sich einen Blumenstrauß ins Zimmer stellen. Das Leben geht ja weiter.“ Er schaut zu seiner Frau. „Wir beide würden uns einen Döner kaufen, oder?“ Marion Eimuth nickt und lacht.



Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!

Sie erhalten jetzt die Chance, die digitale Zeitung vier Wochen lang kostenlos und unverbindlich zu testen.

[Zum Angebot](#)